

»Reden hilft, handeln auch«

Angehörigengruppe an der Uni-Psychiatrie in Gießen begeht 20-jähriges Jubiläum

Gießen (pm). »Schön, dass wir mal drüber geredet haben...« – ist das alles, was eine Selbsthilfegruppe zu bieten hat? Nutzt sie zum Beispiel den Angehörige von psychisch kranken Menschen, mit Belastungen und Krisensituationen besser umgehen? Durchaus – wenn man auf die Bilanz von 20 Jahren Angehörigengruppe an der Gießener Uni-Psychiatrie schaut. Die Gruppe wurde 1994 gegründet und beging dieser Tage ihren runden Geburtstag mit einem gut besuchten Angehörigentag im traditionsreichen Hörsaal der Klinik. Dabei unterstrichen Klinikschef Prof. Bernd Gallhofer, Jürgen Matzat von der Kontaktstelle für Selbsthilfegruppen, Jutta Seifert als Sprecherin der Angehörigengruppe wie auch mehrere andere Redner die wichtige Rolle der Angehörigen für die Kranken selbst, aber auch für die Verbesserung der gesellschaftlichen und sozialen Situation der Familien. Dass diese Leistung inzwischen auch in der Fachwelt anerkannt wird, ist nicht zuletzt auf die Selbsthilfebewegung der Angehörigen zurückzuführen.

Gallhofer ermutigte die Gruppenmitglieder, sich weiterhin als selbstbewusste Partner in der Klinik und darüber hinaus einzumischen. Er äußerte sich befriedigt zu dem nun endlich in Gang gekommenen Neubau seiner Klinik, kritisierte gleichzeitig aber mit deutlichen Worten die zunehmende Privatisierung des öffentlichen Gesundheitswesens.

Messbarer Nutzen für Mitglieder

Wie sich die Selbsthilfebewegung seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts bis heute entwickelt hat, zeichnete Prof. Gebhard Sammer vom Zentrum für Psychiatrie mit Hilfe der Ergebnisse einer Studie nach, die unter seiner Leitung durchgeführt wurde. Die wissenschaftlichen Daten ergänzte Edith Mayer vom Landesverband der Angehörigen psychisch Kranker mit anschaulichen Beispielen aus ihrer langjährigen Erfahrung in der Selbsthilfe.

Dass Selbsthilfe wirkt, und gleich auf mehreren Ebenen, hob Jürgen Matzat in seinem aufschlussreichen und humorvoll vorgebrachten Referat hervor. »Du allein kannst es, aber du kannst es nicht allein« – dieses Motto der Anonymen Alkoholiker gelte für die gesamte Selbsthilfebewegung. Man schätze die Zahl der Selbsthilfegruppen in Deutschland auf 70 000 bis 100 000. Forschungsergebnisse lassen erkennen, dass die Mitglieder einen messbaren Nutzen aus ihrer Teilnahme ziehen. Sie erhalten psychische Unterstützung, sind besser informiert, arbeiten aktiver an der Bewältigung ihrer Leiden



»Kuchenfee« Julia Weißler mit der Geburtstagstorte und (v.r.) Prof. Gallhofer, Edith Mayer, Jutta Seifert, Dr. Bernd Hanewald, Jürgen Matzat, Marco Auernigg und Prof. Sammer bei der Feier zum 20-jährigen Bestehen. (Foto: pv)

und Probleme. Vor allem aber überwinden Gruppenmitglieder, wenn sie lange genug dabei sind, erfolgreicher als andere das Gefühl der Ohnmacht und des Ausgeliefertseins. Ein Gefühl, unter dem gerade Angehörige von psychisch Kranken sehr häufig leiden.

»Es ist keineswegs selbstverständlich, dass eine Angehörigengruppe über lange Jahre hin lebendig und aktiv ist«, betonte Jutta Seifert in ihrem Rückblick über 20 Jahre. Sie führte dies zum einen auf das gewachsene Selbstbewusstsein der Angehörigen, zum anderen auf die kontinuierliche Unterstützung der Gruppe durch die Klinik zurück, für die sie sich im Namen der Gruppe bedankte. So sind zu Beginn der Gruppentreffen ein Arzt und andere Ansprechpartner aus der Klinik anwesend und beantworten Fragen der Angehörigen. In der Auswertung der Themen, die in der Gruppe erörtert wurden, stehen von Beginn an medizinische Fragen ganz oben, ebenso Probleme der Familien beim oft schwierigen Zusammenleben mit den Erkrankten. Zu diesem Thema haben erfahrene Angehörige oft mehr beizutragen als professionelle Helfer, berichtete Seifert. Der Mix aus »Alltagskompetenz« auf der einen und »Fachkompetenz« auf der anderen Seite sei sicher der Hauptgrund für die Attraktivität der Gruppe.

Davon profitieren die Angehörigen, aber nicht nur sie, ergänzte Dr. Bernd Hanewald, Oberarzt an der Klinik und seit Jahren Ansprechpartner der Angehörigengruppe. Auch für die Kliniker sei der Austausch mit den Angehörigen eine Bereicherung und erweitere den Blickwinkel.

Selbsthilfe muss nach außen wirken

Was aber kommt nach der Klinik? Da fehlt es immer wieder an passenden Hilfen für die Kranken; die Familien sind überfordert, Rückfälle programmiert. Die Selbsthilfe der Angehörigen erstreckt sich daher nicht nur auf »Hilfe untereinander«, sondern muss auch nach außen wirken. Dies führte im Jahr 2000 zur Gründung des Vereins »Angehörigengruppe Mittelhessen«, der sich mit vielfältigen Aktivitäten für die Familien mit psychisch Kranken einsetzt.

Marco Auernigg vom Sozialpsychiatrischen Dienst des Landkreises Gießen wünschte in seinem Grußwort, dass sich der Verein und die Angehörigen auch künftig unerschrocken in die Fachgremien einbringen.

Informationen, Kontakte und Termine gibt es unter www.angehoerige-mittelhessen.de oder Tel. 0151/20777730 (Anrufbeantworter/Rückruf)